

Zukunftsziele unserer Waldwirtschaft

Autor(en): **Speich, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **129 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunftsziele unserer Waldwirtschaft

Von *A. Speich*, Oberrohrdorf

Oxf.: 909

Wenn man eingeladen ist, sich Gedanken über Zukunftsziele unserer Waldwirtschaft zu widmen, drängen sich unweigerlich Fragen über Stellung und Bedeutung des Waldes innerhalb der Ganzheit unseres Lebensraumes auf. Wir können dazu gleich festhalten, dass der Wald zu jenem Teil des Lebensraumes gehört, in welchem eine hohe und vom Menschen relativ wenig gestörte biologische Aktivität stattfindet. Man könnte versuchen, unseren gesamten Lebensraum — weit über den Wald hinaus — aus einzelnen Teilen aufgebaut zu verstehen, welche sich durch Ausprägung und Intensität der in ihnen von den Menschen ausgeübten Benutzung und Beanspruchung unterscheiden.

Ausgehend von den Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsgebieten, den Obstkultur- und Gartenflächen, dem Ackerland und vielleicht auch noch den Mähwiesen, welche alle zu den intensiveren Formen unseres Lebensraumes zählen, könnte man den Wald, die Alpweiden, gewisse Wasserflächen, Feuchtgebiete, Brachlandflächen und die Hochgebirgsregionen unter den Begriff «Extensivareale» einordnen. Die Unsicherheit, welche über den genauen Abgrenzungspunkt zwischen Intensivarealen und Extensivarealen bestehen könnte, ändert freilich nichts an der Vermutung, dass es bei einer ganzheitlichen Betrachtung unseres Lebensraumes zwei ganz wesentlich unterschiedliche Arealtypen gibt, die sich wie Pole gegenüberstehen. Man könnte auch versuchen, die Begriffe Naturareal und Kulturareal einander gegenüberzustellen. Die Abgrenzung und die Unterscheidung von Intensiv- und Extensivarealen scheint mir gedanklich allerdings leichter fassbar.

In früheren Zeiten war die Einordnung des Waldes in dieses bipolare Begriffssystem nicht immer so eindeutig wie heute. Immerhin hatte der Wald im Laufe der geschichtlichen Entwicklung selbst an jenen Orten Wesenszüge eines vergleichsweise extensiv beanspruchten Areals, wo durch Übernutzung sein inneres Gefüge örtlich zerstört worden war. Der Wald hatte dort Merkmale eines vogelfreien Allgemeingutes. Vielerorts entbehrte er wegen seiner peripheren und unverstandenen Eigenschaften jeder Pflege und Obhut, welche man anderseits damals oft in ausgeprägter Weise dem

engeren wirtschaftlichen Lebensraum angedeihen liess. Vielleicht gerade jener extensiven, peripheren Eigenschaften wegen musste der Wald für einen freibeuterischen Raubbau erhalten, ähnlich etwa den Weltmeeren, an welchen die Menschheit sich in unserer Zeit in schwerer Weise vergreift.

Neben intensiven und extensiven Arealen enthielt die Vorstellung früherer Generationen auch in der Schweiz noch eigentliche Niemandsräume. Noch anfangs des letzten Jahrhunderts beschrieb der aufgeschlossene Forstpionier K. Kasthofer die Gletscher und Felswüsten der Hochalpen als tödliches Schrecknis; und selbst damals gab es noch letzte abgelegene Waldgebiete, die kaum je von menschlicher Nutzung beansprucht worden waren. Zwar hat der in seiner Heimat oft unverstandene Berner Universalgelehrte Albrecht von Haller bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Alpen «entdeckt» und in wegweisenden Gedichten beschrieben. Die Ausdehnung des allgemein bewussten menschlichen Lebensraumes über den engeren Siedlungsbereich und über die Wälder und Alpweiden hinaus, bis ins letzte Niemandland, hat aber erst in jüngster Zeit mit der Verbreitung von Naturschutzgedanken und mit dem Aufkommen des Geländetourismus Hand in Hand mit der Entwicklung der Transporttechnik seinen Abschluss gefunden. Wenn früher fast nur die siedlungsnäheren Wälder als Gattung der Extensivareale überhaupt eine Bedeutung hatten, besteht heute ein Anspruch der Allgemeinheit an die Gesamtheit der Arealformen dieser Art.

Der Forstdienst des letzten Jahrhunderts und die von ihm gelenkte Waldwirtschaft nahmen im wesentlichen die Aufgaben wahr, Areale zu betreuen und zu pflegen, welche im Übergangsbereich zwischen den Intensivarealen und den unwirtschaftlichen, nicht beanspruchten und oft unbekanntem Restflächen des Landes lagen. Jene vorwiegend waldbestandenen oder aufzuforstenden Übergangszonen hatten wohl eine Bedeutung im Allgemeininteresse, sie entbehrten aber vielerorts ihrer extensiven Stellung wegen einer sorgfältigen, durch private Einzelinteressen motivierten Betreuung. Die öffentliche Hand hatte sich deshalb über forstrechtliche Normen und forstdienstliche Strukturen mit diesem Extensivareal zu befassen.

Bei diesem Rückblick wird man sich nun fragen, ob die geschichtlich als Forstorganisation gewachsene öffentliche Instanz das Areal, welches von ihr betreut wird, heute nicht weiter fassen müsste als lediglich jenen Teil des Lebensraumes, in welchem Bäume wachsen. Sind mit der starken räumlichen Ausdehnung der Arealbeanspruchung nicht auch im übrigen Extensivareal, wie einst im Wald, schwere Beeinträchtigungen, Missbräuche und Schäden entstanden und als Problem unserer Zeit aufmerksamen Beobachtern bewusst geworden? Wäre nicht doch die in den Forstwissenschaften und in der Waldwirtschaft erprobte Verbindung von biologischer und ökologischer Naturwissenschaft, Technologie, Recht und Wirtschaft eine ausgezeichnete Grundlage für die Lösung dieser Probleme?

Uns allen, die wir uns heute mit dem Wald befassen, stellt sich bei zukunftsgerichteten Überlegungen die Frage, ob die Aufgaben, die wir im Interesse der Allgemeinheit wahrzunehmen beauftragt sind, tatsächlich ausschliesslich an den Zustand «Wald» gebunden sein müssen. Ist nicht jener Wesensinhalt des Extensivareals, welcher früher weitgehend auf den Wald beschränkt war, heute auf einen viel weiteren Teil unseres Lebensraumes ausgedehnt? Als private Glieder der Gesellschaft könnten wir uns durchaus mit einem sektoriellen Objekt befassen, ohne begründen zu müssen, weshalb wir das tun. Als Organ eines öffentlichen Gemeinwesens, welches jene Lebensbereiche abzudecken hat, die vom einzelnen nicht oder nicht dem Allgemeininteresse entsprechend gewahrt werden können, aber auch als Bürger haben wir unser Augenmerk immer wieder auf das Ganze zu richten. Wir müssen bestrebt sein, die verfügbaren Kräfte so zu verwenden, dass das gesamte dem Allgemeininteresse unterworfenen und Betreuung bedürftige Extensivareal unserer ethischen Auffassung entsprechend auf nachhaltig ökologisch geprägte Weise den herrschenden und den voraussehbaren gesellschaftlichen Zielvorstellungen dienstbar wird.

Diese Überlegungen bedeuten keinesfalls etwa eine Preisgabe oder Vernachlässigung des Forstlichen und der Waldwirtschaft. Auch wenn sich unser Selbstverständnis vom Betreuer und Förderer des Waldes auf jene Areale ausdehnt, die heute im gesellschaftlichen Ganzen eine gleichwertige Rolle spielen wie ehemals der Wald, bildet dieser noch immer den bedeutendsten Anteil des zu betreuenden Lebensraumes. In diesem Wald haben unsere Vorgänger Erstaunliches geleistet. Sie haben nicht nur einen bewundernswerten Waldbestand in unserem Land aufgebaut und gesichert, sie haben auch eine kulturelle Leistung erbracht, indem heute die Eckpfeiler einer Waldgesinnung und einer ökologisch geprägten Nachhaltigkeitsforderung in weiten Teilen der Bevölkerung und in unseren gesellschaftlichen Strukturen verankert sind. Als Zukunftsaufgabe der in der Waldwirtschaft Tätigen möchte ich hervorheben, es seien diese forstlichen Errungenschaften zu erhalten und gleichzeitig hinauszutragen auf alle Extensivareale, damit in der Gesamtheit dieses einheitlichen Teils unseres Lebensraumes eine ausgewogene Befriedigung der ethischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse unserer Gesellschaft gewährleistet werden kann. Jene Waldwirtschaft, die sich vorab als im Privatinteresse marktwirtschaftliche Güter erzeugender Bereich versteht, wird dadurch nicht geschwächt. Ihre Legitimation, die teilweise bedroht ist, könnte dadurch eher wieder gefestigt werden, sofern sie sich in den Rahmen der an die Extensivareale gestellten gesellschaftlichen und kulturellen Ansprüche einpassen kann. Alle arealgestalterischen Aufgaben, welche aus der Waldwirtschaft herauswachsen könnten, hätten sich dabei in stärkerem Masse, als dies bisher geschehen ist, auf eine echte Erfragung der Bedürfnisse der Menschen in unserer pluralistischen Gesellschaft abzustützen.

Die Stellung des Waldes in unserem Lebensraum und in unserer gesellschaftlichen und kulturellen Ganzheit ist damit keineswegs beschrieben. Es ist aber unbestritten, dass der Wald eine solche Stellung in erheblichem Ausmass einnimmt, und es scheint mir bedeutungsvoll, dass er diese Stellung nicht allein, sondern in enger Verbindung mit anverwandten Arealarten innehat.

Bei diesen Überlegungen dürfen wir nicht übersehen, dass die Waldwirtschaft zwar einen recht bescheidenen, aber dennoch echten Beitrag an das Bruttosozialprodukt und an die langfristige Rohstoffversorgung unseres Landes leistet. Das wirtschaftliche Wohlergehen eines Landes muss ein wesentliches Anliegen bei allen Zukunftsbetrachtungen sein. Mindestens so wichtig scheint es mir aber, dass die Menschen, welche in diesem Land leben, sich mit ihrer Heimat identifizieren, sich von der Schönheit und Vielfalt der Umwelt angezogen und sich darin wohl und sicher fühlen können. Dieses zeitlich unbegrenzte Ziel kann nicht nur durch beiläufige Massnahmen erreicht werden. Neben zielgerechtem Erhalten und Gestalten in allen Teilen des Extensivareals bedarf es erheblicher Anstrengungen, um unseren Mitmenschen Wahrnehmung und Wertschätzung des gesamten, die Eigenart der Schweiz so wesentlich prägenden, extensiven Lebensraumes zu erleichtern.

Ein bekannter Rechtsgelehrter unserer Zeit skizzierte treffend: «Wir Schweizer laufen nicht Gefahr, den Boden unter den Füßen zu verlieren, viel eher verlieren wir die Sterne aus den Augen». Ich glaube nicht, dass die schweizerische Waldwirtschaft in Zukunft den Boden unter den Füßen verlieren wird — ob sie die Sterne auch immer im Auge behält?